

Zur Aktualität des Humanismus und einige praktische Konsequenzen

1. Abschied von der Arbeiterbewegung

Die (proletarische) Freidenkerbewegung in Deutschland speiste sich bis 1933 aus der organisierten Arbeiterbewegung; sie war integraler Bestandteil der Arbeiterkultur. Beide Bewegungen hatten sich - auf unterschiedlichen Wegen - die Verwirklichung des Sozialismus zum Ziel gesetzt. Kann diese Verflechtung auch heute noch Gültigkeit haben?

Der Sozialwissenschaftler Müller-Jentsch hat in einem Aufsatz (FR vom 1.8.89) die Marxsche humanistische Utopie des Sozialismus unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen untersucht. Pointiert stellt er fest: Der Sozialismus als gesellschaftsumwälzendes Projekt hat heute sein historisches Subjekt verloren. Der Kapitalismus wurde nicht vom Proletariat, der designierten revolutionären Klasse, sondern dieses vom reformierten Kapitalismus abgeschafft. Ein Ersatz-Subjekt ist weder empirisch noch theoretisch auszumachen. Als Gesellschaftsprojekt ist der Sozialismus im Osten gescheitert und im Westen historisch überholt - als Emanzipationsprojekt ist er unaufgebbar. Denn auch 1989 gibt es Ausbeutung, materielle Not und schreiende Ungerechtigkeiten. Wenn die Utopie einer herrschaftsfreien Gesellschaft nicht aufgegeben werden soll, muß der Sozialismus im Lichte des starken gesellschaftlichen Wandels und kulturellen Umbruchs in unserer Zeit neu gedacht und entwickelt werden.

Folgt man dieser Analyse, so bedeutet dies für die Freidenkerbewegung, daß sie sich von dem jahrzehntelang hochgehaltenen Fetisch "Arbeiterbewegung" verabschieden und einen Neuanfang versuchen muß. Für eine solche Entscheidung spricht u.a. auch, daß die Mehrzahl der organisierten Freidenker schon längst nicht mehr der "Arbeiterklasse" angehört. Ein Neubeginn darf aber keineswegs zu einem Verlust des historischen Bewußtseins der Ziele und Traditionen der Arbeiterbewegung (Freiheit, Gleichheit, Solidarität etc.) führen. Die Frage aber, wie die Freidenkerbewegung heute weltanschaulich zusammenzufassen und organisatorisch auszubauen ist, muß neu beantwortet werden.

2. Neuer Humanismus

In den westlichen Gesellschaften lassen sich seit längerem starke Säkularisierungstendenzen feststellen; trotz institutioneller Stärkung der Kirchen geht der Einfluß der traditionellen Religionen weiter zurück. Die Existenz der Freidenkerbewegung wird auch davon abhängig sein, ob es ihr gelingt, das vorhandene weltanschauliche Vakuum zu füllen. Eine nachreligiöse Gesellschaft braucht ein "neues" nichtchristliches Wertsystem, ihre Entwicklung ist ein Muß für die Freidenker.

Freidenker propagieren freiheitliche Wertvorstellungen in wirt-

schaftlichen, sozialen, politischen, ethischen, philosophischen, wissenschaftlichen und kulturellen Bereichen, auf all diesen Gebieten steht der Mensch für sie im Vordergrund. Freidenker fordern die Menschen auf, menschlicher, selbstbewußter und selbstverantwortlicher zu handeln, sie lehnen die Gottesidee ab.

Diese Wertsetzungen lassen sich nicht mit den Begriffen Freidenkertum und Atheismus/Agnostizismus beschreiben, sondern nur mit der Bezeichnung Humanismus. Der Humanismus wird zwar häufig von den Kirchen in Beschlag genommen, als Gegensatz zu Religion muß er von uns aber neu besetzt und definiert werden. Obwohl der Humanismus keine abgeschlossene Darstellung einer bestimmten Weltanschauung und absolute Wahrheiten präsentieren kann, muß er doch Antworten auf grundsätzliche Fragen nach dem Sinn des Lebens für das Individuum, der Bedeutung des Todes und dem Fundament der Ethik usw. liefern. Die Vermittlung solcher Werte ist in der Tat eine der Daseinslegitimationen der Freidenker, ohne die sie als Organisation niemals ein Profil erhielten und ~~ohne~~ mittelfristig keine Zukunft hätten. Anders gesagt: Die Freidenker müssen den Menschen einen neuen Humanismus anbieten, den sie verstehen und mit dem sie sich verbunden fühlen. Allein der Appell an humanistische Ideale bewirkt aber nichts, der Humanismus muß als positive Lebensweise von den Freidenkern gelebt und vorgelebt werden.

Angesichts von Unterentwicklung und Hunger, Umweltzerstörung und Hochrüstung, Versagen von Wirtschaftsordnungen, Demontage von Demokratie, Kultur- und Gesellschaftskrisen weltweit haben die traditionellen Religionen keine attraktiven Lösungen anzubieten vermocht. Die Notwendigkeit einer weltumfassenden moralischen Übereinstimmung in Daseinsfragen steht daher weiterhin auf der Tagesordnung. Dieser weltweite ethische Konsens kann der Humanismus sein. Der Mangel an Klarheit über die Entwicklungstendenzen des Humanismus darf uns allerdings nicht in den Irrtum führen, die dringenden Fragen der Organisationspraxis auf den Zeitpunkt zu vertagen, an dem die humanistische Weltanschauung "ausgereift" ist. Das Prinzip: "Erst Klarheit, dann Einheit" ist falsch. Und die Furcht, in Irrtum zu geraten, ist, wie Hegel sagt, schon der Irrtum selbst.

Freidenker müssen sich deshalb konsequenter als bisher in die Diskussion einer neuen globalen Ethik einschalten. Nur ein erster Schritt in diesem Zusammenhang ist die Kommunikation und Kooperation mit allen nationalen und internationalen humanistischen Organisationen.

3. Organisation von Interessen und Bedürfnissen

Die Irrationalität des Gottes-Konzeptes steht für viele Menschen heutzutage außer Zweifel. Die dogmatisch-metaphysischen Aussagen der Kirchen verlieren an Glaubwürdigkeit und Bindungskraft. Religion als solcher liegen aber immer noch reale Bedürfnisse zugrunde, die in ihr - irreal - befriedigt werden. Diese Bedürfnisse und Interessen der Menschen müssen von den Freidenkern ernst genommen werden.

Zu erwarten ist angesichts der Säkularisierung der Gesellschaft eine verstärkte Sektenhaftigkeit der Kirchen, die weiter zu ihrem Mitgliederschwind beitragen wird. Die Berufung auf ein christliches Erbe wäre dann keine in der Öffentlichkeit wirklich gravierend wirkende Argumentation mehr und die Wertewelt wird sich folglich autonom - im humanistischen Sinne - konstituieren können.

Seit 1969 sind 3 Mill. Gläubige aus den Kirchen ausgetreten. Für die Kirchen ergibt sich ein Rückgang von 94 auf fast 85%

der Bevölkerung, während die Kirchenfreien um 10% zugenommen haben. In Großstädten beträgt der Anteil der Konfessionslosen bereits über 25% der Bevölkerung. (Neuere Zahlen wird die Volkszählung von 1987 bringen).

Warum die Ausgetretenen kaum zur Freidenkerbewegung finden, ist mit ihrem zugegebenermaßen unzureichenden Bekanntheitsgrad nicht hinreichend erklärt. Der Kirchenaustritt ist fast immer das Ergebnis eines langen Bewußtseinsprozesses, wobei die Kirchensteuer nur ein sekundäres Motiv des Austritts ist. Die Kirchenfreien suchen logischerweise keinen Anschluß an eine pseudo-religiöse Organisation, an eine Ersatzkirche. Pantheistische, freireligiöse o.ä. Vorstellungen schrecken daher kirchenferne Menschen ab. Wenn überhaupt läßt sich dieser Personenkreis zunächst nur von einer Organisation ansprechen, die a) ein klares humanistisches Profil hat und b) die Interessen und Bedürfnisse aller Kirchenfreien aufnimmt. Dienstleistungen, alternativ zum Angebot der Kirchen, sind daher in allen Lebensbereichen der Menschen zu entwickeln.

Um die spärlichen Kapazitäten der Freidenkerbewegung effektiv einzusetzen, erscheint ein zeitlich abgestuftes, strategisches Konzept der Arbeit erforderlich, das den derzeitigen Ist-Zustand der Konfessionslosen zum Ausgangspunkt hat. Neuere soziologische Untersuchungen der Konfessionslosen besagen, daß diese Gruppe häufig Hochschulbildung hat und zum sogenannten neuen Mittelstand gehört, der Angestellte und freie Berufe umfaßt. Es sind also die derzeit an Bedeutung gewinnenden Bildungs- und Berufskategorien, die im Zusammenhang mit Konfessionslosigkeit stehen, was eine günstige Prognose für die Freidenkerbewegung nahelegt. Dasselbe gilt bei Einbezug des Wohnortes und des Lebensalters: Unter den Konfessionslosen dominieren Großstädter und die Altersgruppe der 25-34jährigen.

Die Konfessionslosen sind häufiger als die Mitglieder der Kirchen politisch interessiert. Es besteht eine deutliche Tendenz, bei Wahlen für die "Grünen" zu stimmen. (Eine Erkenntnis, die die Freidenker angesichts der wachsenden Bedeutung der Kirchenfernen in der politischen Auseinandersetzung mit den anderen Parteien ins Feld führen müssen). Die Konfessionslosen zeigen eine postmaterialistische Orientierung, die sich u.a. darin zeigt, daß für sie "Ordnung" oder "Preisstabilität" weniger wichtig sind, "Partizipation" oder "Meinungsfreiheit" hingegen einen hohen Stellenwert haben. Kirchenfreie befürworten seltener als Angehörige der Kirchen die Beschränkung der Frau auf Haushalt und Kinder und halten "Kritikfähigkeit" für ein sehr wichtiges Erziehungsziel. Sieht man diese Meinungsbilder im Zusammenhang mit dem politischen Interesse der Konfessionslosen, das ja die Voraussetzung für politische und weltanschauliche Mobilisierung darstellt, so ist anzunehmen, daß mit der Entkirchlichung eine stärkere Politisierung der Öffentlichkeit und eine Bereitschaft, humanistische Werte zu akzeptieren, zu erwarten ist.

Aus der konkreten Analyse der Zielgruppe der Konfessionslosen sind nicht nur wichtige Rückschlüsse auf die Arbeitsfelder der Freidenker zu ziehen, sondern auch organisationspolitische Überlegungen abzuleiten. Tatsache ist, daß die humanistische Bewegung zersplittert vor sich hin wirkt und als öffentlicher Faktor und Bündnispartner nicht ins Gewicht fällt. Unter den

gegenwärtigen Bedingungen brauchen wir eine neue Organisationsform der Humanisten. Nun gibt es keine humanistische Avantgarde, die den Anspruch erheben könnten, im Besitz einer entwickelten Weltanschauung zu sein, für die man lediglich noch die organisatorisch wirksamen Anwendungsbedingungen ausfindig machen muß. Was wir gegenwärtig benötigen, ist die "Organisation" eines Produktionszusammenhanges, in den die isoliert und nur lokal/regional arbeitenden Verbände/Gruppen einbezogen werden. Diese Organisation hat nicht die Aufgabe, durch Direktiven und verbindliche Richtlinien auf die arbeitenden Gruppen einzuwirken. Da sie sich vielmehr als Spitze eines Produktionszusammenhanges begreift, muß sie auch Produkte liefern - Hilfsmittel verschiedenster Art, die den Verbänden/Gruppen die Vermittlung ihrer unmittelbaren Anliegen erleichtert. Es geht darum, den substantiellen Gehalt der Erfahrungen und Arbeit der Gruppen allen anderen zur Verfügung zu stellen.

Da sich z.Zt. eine Art "überfraktionelles Bewußtsein" bei vielen organisierten Humanisten breitgemacht hat, muß in diese Richtung verstärkt weiterdiskutiert werden. Mittelfristig muß die Zersplitterung und Konkurrenz im Sinne einer von Selbsttätigkeit und -organisation geprägten Zusammenfassung aller Gruppierungen aufgehoben werden.

4. Arbeitsfelder

Bei der Organisation der Interessen und Bedürfnisse der Konfessionslosen sind strategisch zwei Linien zu berücksichtigen. Da wir die Masse der Konfessionslosen nicht als Mitglieder gewinnen können, müssen erstens die Dienstleistungen der Freidenker so angelegt sein, daß sie auf die Bedürfnislagen aller Konfessionslosen zugeschnitten sind. Randbereiche wie z.B. die Arbeit mit Sektenaussteigern sind daher zu vernachlässigen. Eine Wachstumsstrategie der Freidenker muß zweitens auf die Gewinnung neuer Mitglieder abzielen. Die Zielgruppe im engeren Sinne sind die unter 3. beschriebenen Personen (25-34jährige Großstädter, "Bildungsbürger"), die am ehesten für die humanistische Überzeugung zu gewinnen sind. Für sie muß ein spezifisches Angebot im Bildungs- und Kulturbereich entwickelt werden.

Zu 1: Eine auf dem Humanismus basierende Erziehung kann für viele Kirchenferne, die traditionelle und christliche Begründungen und Zielsetzungen in der Erziehung ablehnen, Akzeptanz finden. Wo immer möglich, sollten die Freidenker Alternativen zur religiösen Erziehung in Schule und anderen Institutionen ausarbeiten und anbieten. Der Bereich Lebenskunde hat in diesem Zusammenhang Modellcharakter und ist deshalb vorrangig auszubauen.

Wir wissen, daß der Großteil der Gläubigen nur aus dem Grunde in der Kirche bleibt, um christliche Zeremonien bei wichtigen Feiern in Anspruch nehmen zu können. Das Bedürfnis nach solchen Ritualen ist ungebrochen. Freidenker müssen daher auf diesem Gebiet alternative Feier- und Geselligkeitsformen (Geburt, Hochzeit, Jubiläum, Weihnachten, Tod) entwickeln und anbieten.

Praktische Lebenshilfe in Form von Beratung und Information wären ein weiterer Dienstleistungssektor, der auf den Durchschnittskonfessionslosen abgestellt ist und auch ohne große Erweiterung personeller Kapazitäten realisiert werden kann. Die Vernetzung aller drei Bereiche untereinander wird zu einer Stabilisierung aller Angebote führen.

Zu 2: Ohne die Erhöhung der Mitgliederzahl werden die Freidenker kaum als gesellschaftlich relevante Gruppierung anerkannt werden. Bei der Zuweisung öffentlicher Mittel ist die Mitgliederzahl immer ein ausschlaggebendes Kriterium. Mitgliederwerbung muß daher ein wichtiges Tätigkeitsfeld der Freidenker werden.

In Anbetracht der Zielgruppe, die als Mitglieder gewonnen werden kann, erhalten spezifische Kultur- und Bildungsangebote mit humanistisch-aufklärerischer Zielsetzung Bedeutung. Die Vielfalt und Beliebtheit der Bildungs- und Kulturarbeit der letzten Jahre hat wenig zur Profilierung und Identitätsfindung als Freidenker beigetragen.

Im Rahmen von Eltern- und Familienbildung sind beispielsweise denkbar:

- Familienwochenende und -kurzurlaub für Eltern und Kinder, mit teilweise getrennten Programmpunkten (Elterndiskussion/Kinderspielnachmittag) und auch gemeinsame Aktivitäten (Väter-Söhne-Kochen etc.)
- Familienurlaub (14 Tage in den Schulferien oder außerhalb mit noch nicht schulpflichtigen Kindern)
- Wochenseminare für Hausfrauen mit nicht schulpflichtigen Kindern
- Tagesausflüge, Väter-Mütter-Frühschoppen an Wochenenden, Abendveranstaltungen aus aktuellen Anlässen zu Erziehungs- und Ausbildungsfragen

Warum nicht als nächstes Projekt die Einrichtung einer Familienbildungsstätte in Berlin diskutieren? Kurzfristig sind im Bereich Bildung und Kultur solche Konzepte zu entwickeln, die zur Verbreitung von Werten und Leitbildern humanistischen Denkens, Handelns und Fühlens unter konfessionslosen Eltern Jugendlichen und Kindern beitragen.

Vor der Professionalisierung aller Arbeitsfelder dürfen wir dabei nicht zurückschrecken. Ebenso muß die humanistische Bewegung erkennen, daß auf längere Sicht ohne öffentliche Mittel der kontinuierliche Ausbau humanistischer Kultur und Dienstleistungen nicht möglich ist. Der alte Zopf, den Freidenker-Verband als finanziell autonome Selbsthilfeorganisation (der Arbeiterbewegung) zu betrachten, gehört abgeschnitten. Freidenker fordern von der öffentlichen Hand lediglich den Teil der Steuergelder ein, der für die Betreuung der Kirchenfreien angemessen ist. Die Institutionalisierung ausgewiesener Arbeitsfelder wird zudem neben Mitgliedsbeiträgen und Spenden zu einem neuen finanziellen Standbein werden müssen.

Als Vertretung der Interessen und Rechte der Konfessionslosen müssen die Freidenker auch politisch stärker in Erscheinung treten. Forderungen, die einen aktuellen Bezug haben und eine humanistische Zielsetzung transportieren, sollten daher regelmäßig in der Öffentlichkeit präsentiert werden. Das "kämpferische" Moment der Organisation ist nicht nur taktisch (nach außen) richtig, sondern kann den Klärungsprozeß in der humanistischen Bewegung beschleunigen. Aufgrund personeller und intellektueller Kapazitäten fällt uns dabei die Rolle eines "Meinungsführer" zu.

Was bedeutet das im einzelnen für Berlin?

5. Mitglieder und Funktionäre

Die Einschätzung, daß die Berliner Verbandsarbeit fast ausschließlich von den hauptamtlichen Mitarbeitern getragen wird, ist richtig und wirft ein Problem auf, das kurzfristig gelöst werden muß. Schuldzuweisungen an Kolleginnen und Kollegen der Geschäftsstelle sind dabei wenig hilfreich und gehen am Kern des Problems vorbei.

Die Entwicklung des Verbandes war bis Mitte der 80er Jahre gekennzeichnet von der Inaktivität der Mitglieder. Ein Grund war die Überalterung, ein anderer die mangelnde inhaltliche und organisatorische Hilfestellung der Funktionäre und Hauptamtlichen, die Mitglieder zur Selbsttätigkeit anzuregen bzw. vorhandene Interessen zu organisieren. Der Verband ist gegenwärtig in der glücklichen Lage, daß ein Großteil der Neumitglieder junge interessierte und potentiell engagierte Menschen sind, die nicht nur aus weltanschaulicher Sympathie dem Verband beitreten. Die meisten von ihnen suchen ein wie auch immer geartetes Engagement im Verband.

Diesem Bedürfnis muß der DFV Rechnung tragen, indem er beispielsweise Treffen von Neumitgliedern organisiert, die dort ihre Interessen artikulieren, sich in bestehende Zusammenhänge integrieren oder selbständig neue Arbeitsfelder entwickeln können.

Die Autonomie der organisierten Arbeitszusammenhänge muß dabei gewährleistet sein. Jede noch so kleine Gruppe, arbeitet sie nun überbezirklich an einem Thema oder trifft sich gesellig im Bezirk, verdient einen Vertrauensvorschuß und Unterstützung. Freidenker, die sich in einer städtischen Einrichtung treffen, werden schon kurzfristig mehr an Sympathie und Werbung für den Verband erreichen als eine Presseerklärung des Vorstandes. Von spontan zusammengefundnen Gruppen sollte allerdings nicht erwartet werden, daß sie immer über Jahre hinweg bestehen. Ein Trugschluß wäre auch, diese Gruppen durch Hauptamtliche initiieren und betreuen zu können. Letztere sind allenfalls als Referenten o.ä. von den Gruppen einzuladen.

Über die Wichtigkeit prominenter Mitglieder, die schon aufgrund ihrer Persönlichkeit Öffentlichkeit herstellen, muß nicht viel gesagt werden. Nur: Bekannte Wissenschaftler, Pädagogen, Mediziner und Politiker wurden von uns in der Vergangenheit nicht gezielt angesprochen und als Mitglieder geworben. In Berlin sind Persönlichkeiten zu finden, die auch bereit sind, sich als organisierte Humanisten erkennen zu geben. Oder wie wär's mit einer Ehrenmitgliedschaft für...?

Wichtiger als Prominente sind jedoch ehrenamtliche Funktionäre/Aktivisten, die qualifiziert und richtungsweisend die Verbandsarbeit leiten und organisieren. Der aktuelle Stand und die zu erwartende Aufwärtsentwicklung des Verbandes machen es erforderlich, sowohl die Arbeitsformen der Gremien effektiver zu strukturieren als auch Funktionäre zu gewinnen, für die die Tätigkeit für den Verband eine sehr hohe Wertigkeit, höher als berufliche Karriere und private Interessen, besitzt. Das heißt konkret, daß sie ihren inhaltlichen und zeitlichen Schwerpunkt im DFV sehen müssen und in der Lage sind, sich einen Bekanntheitsgrad und Ansehen innerhalb und außerhalb des Verbandes durch Eigeninitiative und Engagement zu schaffen. Neue Funktionäre sollten zudem nach ihren Qualifikationen ausgewählt werden und nicht nach ihrem sozialen Status. Die Bereitschaft, sich zu qualifizieren, um sein Engagement für den Verband zu verbessern, sollte ein weiteres Merkmal sein. Wer diesen Anforderungen nicht entsprechen will oder kann, was durchaus normal wäre, sollte sich in anderen Aufgabenbereichen der Freidenker engagieren.

Charismatische Führungspersönlichkeiten allein nutzen dem Verband nichts, wichtiger sind arbeitsteilige und effektive Arbeitsstrukturen. Als wichtigstes Gremium des Verbandes muß der Vorstand effektiver als bisher arbeiten, indem beispielsweise

- klare Kompetenzen und Zuständigkeiten der einzelnen Vorstandsmitglieder festgelegt werden
- grundsätzliche weltanschauliche/politische Fragen die Vorstandsarbeit prägen
- organisatorische Angelegenheiten weitgehend aus dem Vorstand ausgelagert werden
- Perspektiv- und Zeitpläne eine Kontrolle der Arbeit ermöglichen
- der Zeitaufwand für die Vorstandsarbeit erhöht wird.

Es ist klar, daß diese Strategie auf eine Professionalisierung auch der ehrenamtlichen Arbeit hinausläuft. Ohne sie aber würde sich die institutionalisierte Freidenkerarbeit, von den Hauptamtlichen getragen, weiter verselbständigen. Was einen Verlust politischer Legitimation und inhaltlicher und persönlicher Kontrolle zur Folge hätte. Anders gesagt: Der Verband braucht ehrenamtliches Engagement auf einem höheren Level als bisher, das gekennzeichnet ist von der Einsicht in die Notwendigkeiten zielgerichteter Arbeit und der individuellen Befriedigung, die aus dieser Tätigkeit erwächst.

6. Die Hauptamtlichen

Wenn wir keine Stagnation des Verbandes akzeptieren wollen, muß auch die interne Arbeitsteilung, Kooperation und Koordination in der Geschäftsstelle verbessert werden. Der derzeitige Personalstand läßt generell keine Ausweitung von Aktivitäten usw., allenfalls kleinere Verlagerungen von Tätigkeiten, zu. Neue Projekte können daher nur unter der Voraussetzung angegangen werden, daß zusätzliche Kolleginnen und Kollegen eingestellt werden und deren Finanzierung zu hundert Prozent aus öffentlichen Mitteln und/oder aus erwirtschaftbaren Eigenmitteln gesichert ist. Die finanziellen Ressourcen des Verbandes geben keinen Spielraum für andere Lösungen. Neue Initiativen, Arbeitsfelder sollten zudem nur entwickelt werden, wenn eine sinnvolle und enge Verknüpfung mit bereits existierenden Bereichen möglich ist und die Projekte von organisierten Freidenkern (oder aus deren persönlich bekannten Umfeld) als Hauptamtliche getragen werden. Sind diese Kriterien erfüllt, spricht nichts gegen eine Ergänzung der Dienstleistungsangebote der Freidenker.

Kurzfristig schon können durch die Bewilligung von Stellen im Lebenskundebereich Tätigkeitsfelder der Hauptamtlichen neu definiert werden. Vorstellbar ist, daß von dem Kontingent der Lebenskundelehrer max. 2 Stellen neu in der Geschäftsstelle angesiedelt werden, die jeweils für die Bereiche Bildung (Fortbildung Lebenskunde, JW-Lehrer, allgemeine Bildungsveranstaltungen) und Kultur (Grundlagen Lebenskunde, JW-Feier, allgemeine Kulturveranstaltungen) zuständig sind. Zum Aufgabenfeld des bisherigen Referenten Lebenskunde gehört dann, in enger Kooperation mit den beiden anderen Stellen, schwerpunktmäßig Organisation, Verwaltung, Öffentlichkeitsarbeit.

Aufgabengebiete und Kompetenzen des Geschäftsführers sind den Erfordernissen entsprechend ebenfalls neu zu beschreiben. Schwerpunkte sollten sein: Grundsatzfragen, Öffentlichkeitsarbeit, Internationales, politische Außenvertretung, Finanzen.

Die in den letzten Jahren ausgeweiteten Aktivitäten machen es zwingend notwendig, daß die Teilzeitstelle für Sekretariatsarbeiten auf eine volle Stelle angehoben wird.

Berufsbegleitende Qualifizierungsmaßnahmen (Management, Rhetorik, EDV etc.) werden für alle Mitarbeiter notwendig werden, um den zunehmenden Anforderungen gerecht zu werden.

Fazit: Wir haben eine große Experimentierbaustelle der Freidenkerbewegung, von vielen im und außerhalb des Verbandes noch nicht richtig wahrgenommen, bereits eröffnet. Mit Blick auf das Jahr 2000 heißt es jetzt, die begonnene Arbeit planmäßig weiterzuentwickeln. Vorbehalte gegen eine planmäßige "Vermarktung" des Humanismus sind nicht angebracht, denn von selbst stellt er sich nicht ein.